

VORARLBERGER WALSERVEREINIGUNG

VORSTAND:

Obmann	Martin Walch, Lech
Obmannstellvertreter	Eugen Doblner, Blons
Obmannstellvertreter	Alfons Köpferle, Riezlern
Schriftführer	Herbert Sauerwein, Lech
Kassier	Bernhard Kapeller, Warth
Rechnungsprüfer	Josef Feuerstein, Schröcken
	Anton Rützler, Damüls

MITGLIEDSGEMEINDEN:

Blons
Brand
Damüls
Fontanella

ORTSVERTRETER:

Eugen Doblner
Erich Schallert
Anton Rützler
Roman Konzett

Kleinwalsertal
Alfons Köberle
Gottlieb Kebabler
Wilhelm Fritz
Gebhard Breuß
Martin Walch
Andreas Heim
Robert Jodum
Hermann Nigsch
Cernot Ganahl
Eduard Müller
Ferdinand Fritz

Walservereinigung Rankweil
(Verein der abgewanderten
Großwalsertaler)

Alois Burtzeder

Schröcken – Ein Walserdorf im Wandel der Zeit

Von Josef Feuerstein und Herbert Sauerwein

Lage, Name, Grenzen, Einwohner

„Ein enger, steiler Bübel, auf dem die Kirche, der Pfarrhof und das Wirtshaus stehen, auf einer Landzunge zwischen lauten Bergwasser, die in tiefen Tobeln rauschen, grausige Wände, die aus diesen abgeschrotft emporsteigen bis zu den Schneefeldern, die einem fast übers Haupt hereinhängen; oben an den Fernen weit über der Gemsenheimat prächtige Wasserfälle, die überstürzend ins Tal fallen, deren Donner man hören müßte, wenn ihn nicht der Lärm der näheren Bäche überschrte; in der Höhe überall Zerrissenheit und Zerklüftung, Schnee und Eis, unten in der Schlucht enge waldige Wäldchen.“ – das ist Schröcken.“

Mit diesen anschaulichen Worten schildert der bekannte Schriftsteller Ludwig Staud das Landschaftsbild unseres Bergdorfes. („Streifzüge durch Vorarlberg“, aus dem größeren Werk: „Drei Sommer in Tirol“, neu herausgegeben von H. Nägele, München, 1908.)

Zu allen Jahreszeiten hat das Bergdorf keineswegs, wie der Name anzudeuten scheint, etwas Schreckliches an oder in sich, sondern zeigt sich, jeweils im wechselnden Kleid einer großartigen Hochgebirgslandschaft. Der Name kommt übrigens vom ahd. *scriccan*, mhd. *schrecken* = springen (vgl. Heuschreck = Heuspringer) und bedeutet somit Sprang, Riß, Spalt, was vorzüglich die zerrissene und zerklüftete Gegend kennzeichnet.

An dieser Namensdeutung ist auch festzuhalten, obgleich der Schröckener Pfarrer Johann Eberle in seiner Pfarrbeschreibung von 1834 zur Erklärung folgende Anekdote berichtet: Als der Augsburgener Weihbischof Sebastian Müller 1639 auf seiner Reise zur Vornahme der Kirchenweihe von Hochkrumbach hier sich dem Orte näherte und von Neilllegg aus das Kirchlein erblickte in der engen Tiele und von dichter Waldung umgeben nebst zwei einzigen Häusern dabei, soll er ausgerufen haben: „Wahrhaftig, schrecklich ist dieser Ort und Schrecken soll er heißen!“ Diese Namensdeutung war bei den Ortsplarrern vorherrschend. So schreibt unter anderem Pfarrer Mathias Waldhart (1721–1731) in seiner Pfarrbeschreibung Schröcken: „Übrigens ist die Pfarrei fast rings herum teils mit Alpen, teils mit Wäldern, teils auch mit Töblern umgeben. Daher sind auch die mehrensten Häuser zu großer Winterszeit in ziemlicher Gefahr. Gott der Allmächtige wolle diesen Ort gütigst segnen, damit er nit noch schröckerlicher werde.“

Seit Anfang des 17. Jahrhunderts führt die Siedlung diesen Namen. Früher hieß sie Girsboden, von Girs = Geler. Dieses Wort kommt auch in einer Reihe von Ortslichkeitsbezeichnungen der Gegend vor, wie z. B. Girs-Schrofen, -Wand, -Gschwend, -Berg.

Die Gemeinde grenzt im Norden an Schoppernau und Mittelberg, im Osten an Hochkrumbach — Warth und Lech, im Süden wieder an Lech, im Westen an Sonntag und wieder an Schoppernau. Schrocken ist die innerste Gemeinde des Bregenzerwaldes, gehört jedoch dem Stammes- und besiedlungsmäßig zum Hochtanenberg. Ein großer Teil der Ausiedlungen ist auf den ansteigenden Berghängen hingelagert. Sie stellen eine typische Streusiedlung dar.

Nach der neuesten Volkszählung (1971) zählt die Gemeinde Schrocken 218 Einwohner. 1923 betrug die Einwohnerzahl 130 Personen und 1910 149. In früheren Zeiten war die Einwohnerzahl höher. So zählte die Gemeinde im Jahre 1680 bei der Gründung der Pfarrei 128 Kommunikanten und etwa 60 bis 70 Kinder. Im Jahre 1770 wurden 212 Einwohner gezählt. Dieser Stand hielt sich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Ehemalige politische und kirchliche Zugehörigkeit der Gemeinde

Die Gebirgslandschaft im nordöstlichen Vorarlberg blieb bis zum Ende des 13. Jahrhunderts eine Waldwildnis und ein Alpengebiet. Dann ließen sich die Wälsler aus dem Schweizer Kanton Wallis nieder, denen von ihren Grundherren verschiedene Freiheiten und Rechte, darunter ein eigenes Niedergericht, zugestanden wurden. Ihre Herren waren zunächst die Freien von Reitenberg auf Burgberg südöstlich von Immenstadt. In der von den nächsten Erben der Reitenberger aufgestellten Verkaufsurkunde (1351) kommt zum ersten Male der „Tännenberg“ (Tannberg) mit Leuten und Gütern vor. Infolge eines argen Zerwürfnisses der Heimenhofer mit dem Hause Habsburg eroberte dieses 1453 den Tannberg mit Walfengewalt, und gegen eine Geldsumme verzielteten jene schließlich 1460 auf denselben. Das Gebiet wurde dann der österreichischen Herrschaft Bregenz angegliedert. Die Tannberger verloren vorübergehend die bei der Besiedlung zugestandenen Sonderrechte, konnten diese aber bald wieder erlangen. Die hohe Gerichtsbarkeit versah der Vogt in Bregenz, die niedere verblieb jedoch den Wälsern. Der Sitz des niederen Gerichtes befand sich zuerst auf den Auenfeldern, dann in Hochkrumbach und schließlich wieder in Lech. Zum Wälsengericht Tannberg gehörten nebst den Orten Lech, Warth und Schrocken auch das Kleine Walsertal. Wegen Ablegenheit und Streitigkeiten strebte Letzteres die Trennung und Selbständigkeit an, welche auch 1563 erfolgte.

Im 16. Jahrhundert bestand auf dem Tannberg auch ein eigenes Berggericht, das auf Bergbau hinweist. Einer Urkunde entnehmen wir, daß 1515 am Tannberg ein neues Bergwerk an vier Orten zu je zwei Gruben in

Angriff genommen worden ist. Die Lage wurde jedoch nicht näher beschrieben; der Flurname Silberberg südwestlich von Schrocken ist vielleicht ein Hinweis.

Das Wälsengericht Tannberg mit dem letzten Sitz in Lech bestand bis 1806. Als Tirol und Vorarlberg damals vorübergehend zu Bayern kamen, erfolgte eine neue Gerichtseinteilung. Die Tannberggemeinden wurden dem Landgericht Sonnenberg-Bludenz zugeleitet, während der Mittelberg (Kleinwalsertal) zum Landgericht Bezau kam. Im Jahre 1844 wurden die Ober-Tannberger Gemeinden Schrocken und Warth mit Hochkrumbach ebenfalls dem Landgericht Bregenzerwald einverleibt, nur noch Lech mit den Ortschaften Zug und Bürstleg verblieb bis heute bei Bludenz.

Im kirchlicher Hinsicht gehörte Schrocken wie die anderen Tannberggemeinden von altersher zum Bistum Augsburg. Sie wurden dann 1814 der Diözese Brixen unterstellt und gehören schließlich seit 1968 zur selbständig gewordenen Diözese Feldkirch.

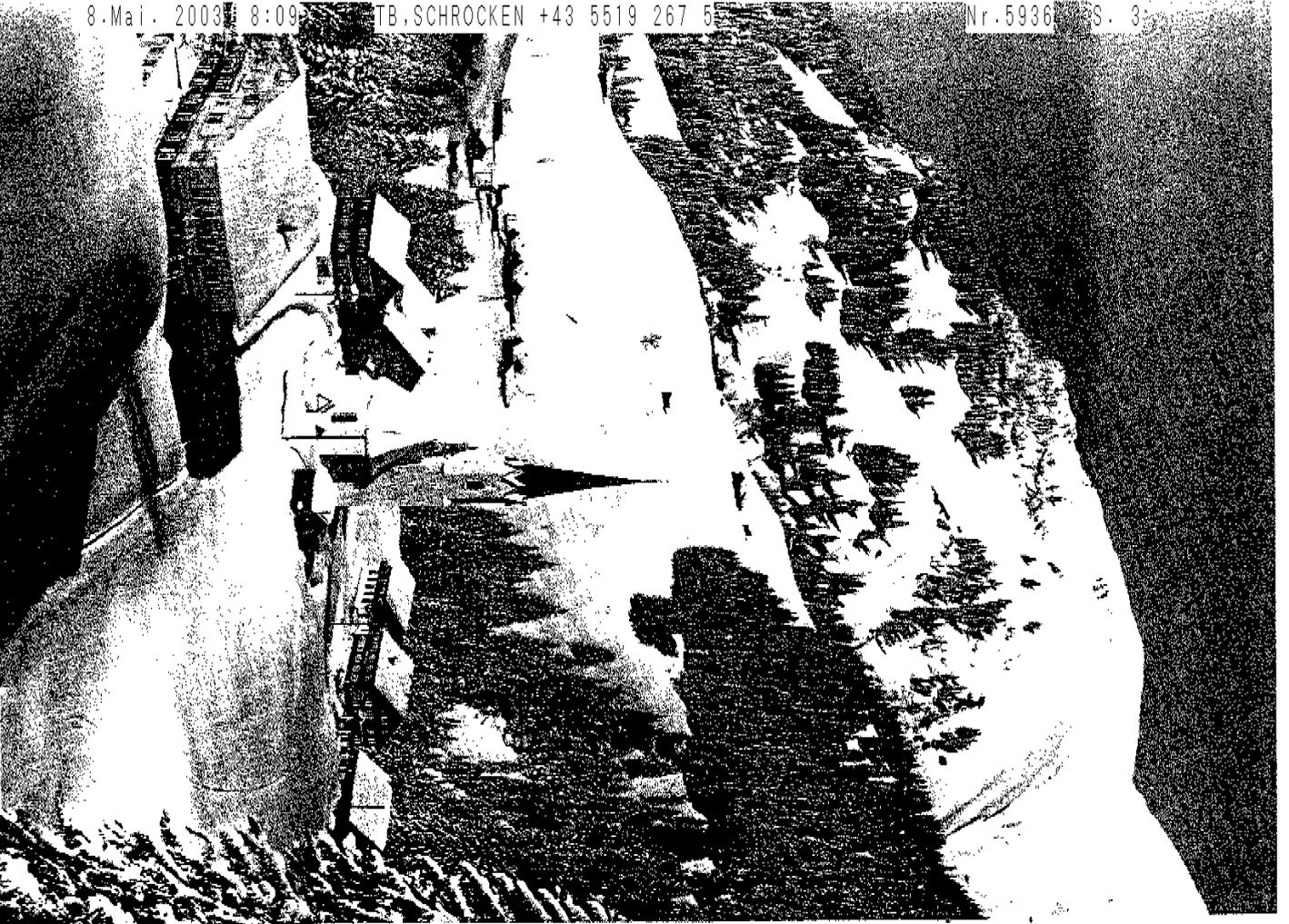
Besiedlung und erste Siedlungsentwicklung

Über die Entstehung und die früheste Geschichte des Ortes Schrocken können wir mangels urkundlicher Quellen nur Vermutungen anstellen. Über die Herkunft der Siedler dürfen wir wohl der Aussage des Tannberger Ammanns Jörg Hildebrand von 1492 Glauben schenken, der anlässlich eines Streites um Jagdgründe vor dem Hohen Gericht in Bregenz aussagte, daß die armen Leute zu Mittelberg samt denen vom Tannberg aus dem Wallis gekommen und über 200 Jahre hier selbsthaft seien. Der Weg, den die Wälsler Siedler nahmen, konnte bisher noch nicht nachgewiesen werden. Die Zuwanderung dürfte jedoch aller Wahrscheinlichkeit durch das Klostertal ins Lecher Hochtal erfolgt sein. Von hier zogen dann die Siedler über den Auenfelder Sattel ins Quellgebiet der Bregenzerach, das heutige Gemeindegebiet von Schrocken.

Diese Annahme wird durch die Tatsachen erhärtet, daß sich die erste Siedlungsstufe von Schrocken auf den heutigen Auenfeldern befand, und daß die Gemeinde in kirchlicher und politischer Hinsicht bis 1661 bzw. 1806 von Lech abhängig war. Es ist jedoch möglich, daß auch eine Zuwanderung aus dem Großen Walsertal über den Schadonapaß erfolgte.

Die Parzellen Unter- und Oberboden dürften bereits vor der Wälsereinwanderung von Wälsdörfern als Alpe oder Vorsäß bewirtschaftet worden sein. Das Haus Nr. 1 in Unterboden gilt als das älteste im heutigen Gemeindegebiet. Auch die dortige Kapelle ist älter als die Pfarrkirche. Da sie zu klein und baufällig geworden war, wurde sie allerdings 1774 ganz abgebrochen und dann am jetzigen Platze neu aufgebaut.

Bezüglich der Anfänge der Pfarrkirche besteht die Überlieferung, daß die heutige Parzelle Heimboden (Kirchdorf) ursprünglich von einem gewissen



Harth allermal gepöbel und bespötht wurde, der dann hier ein Wirthshaus betrieb.

Geschichte der Pfarrei

Im Hinblick auf die weite Entfernung zur Pfarrkirche Lech und die großen Gefahren zur Winterszeit durch Lawinen ist es verständlich, daß die Bewohner von Schrocken eine eigene Seelsorge anstrebten. Aus demselben Antriebe entnahmen wie Lechten mußten oft tagelang aulbewahrt werden, ehe sie zu Besalung nach Lech gebracht werden konnten. Es kam auch mehrmals vor, daß Leute auf dem Kirchgang von Lawinen erschüttelt und getölet wurden.

Unter großen Opfern und Anstrengungen erfolgte der Bau einer eigenen Kirche, die am 13. Oktober 1639 vom Augsburgur Weibstschol und Generalvikar Sebastian Müller eingeweiht wurde. Das anfangs ziemlich kleine Kirchlein erhielt 1640 den ersten Lokal Kaplan. Nach langwierigen Verhandlungen mit der Mutterpfarre Lech erlangte Schrocken 1661 die kirchliche Selbständigkeit. Ein Elementarunglück hat diese Entwicklung sicher erneut als notwendig erscheinen lassen. Im Jahre 1647 kamen nämlich am Ostersonntag acht Kirchgänger auf der Heimkehr von Lech, wo sie die Osterpflicht erfüllt hatten, unter eine Lawine. Vier davon konnten nur mehr tot geborgen werden.

Unter Pfarer Mathias Waldhart erfolgte in der Zeit von 1726 bis 1732 eine Vergrößerung und Restaurierung der Pfarrkirche. Der Kirchturm, der kaum über die Höhe des Kirhdaches hinausreichte und ein Satteldach trug, wurde unter Pfarer Johann Zimmermann neu gebaut, 1785 vollendet und im folgenden Jahr mit einem Helmdach abgedeckt.

Von einer schweren Brandkatastrophe wurde die Gemeinde am 28. August 1863 betroffen. Die Bewohner Schrockens waren zu einem großen Teil in den hohen Bergwäldern beschäftigt, als die Sturmflotte vom Kirhdorf ertönte. Der aufsteigende Rauch ließ die Ursache bald erkennen. Im Karmin, der vom Barkolen des Wirthshauses aufstieg, welches damals nur etwa zehn Schritte unterhalb des Schulhauses stand, war Feuer ausgebrochen und hatte sich auf dem Dache ausgebreitet. Zum Unglück wehte noch ein heftiger Wind, so daß bald auch das Messner-Schulhaus zu brennen aning. Von da ergüll das rasende Element das Parthaus und zuletzt die Kirche. Die herbeigeeilten Leute konnten zwar viel von der Einrichtung retten, doch die Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Die Glocken stürzten vom brennenden Turm herab und auf das Sakristei-gebäude, von dessen Festigkeit sie aber angefallen wurden. Um sieben Uhr abends lagen die Kirche und die drei anderen Gebäude in Asche.

Die Gemeindevorstellung und Pfarer Johann Fanny mußten sich bald an den Wiederaufbau des Zerstorten. Schon vor zehn Tage nach dem Brand wurde damit begonnen, und nach im November des gleichen

Jahres konnte der Rohbau der Kirche unter Dach gebracht werden. 1864 wurde der Bau fortgesetzt, und auch das Pfarrhaus, das Schulhaus und das Wohnhaus wurden neu erstellt. Schröcken mit seinen kaum 200 Einwohnern hat mit dem raschen Wiederaufbau des Gemeindezentrums ein rühmliches Werk geleistet. Die Gemeindeverwaltung hatte sich auch um fremde Hilfe umgesehen. Vorgangegangen war der Kaiser mit einer Spende von 1000 Gulden für die verunglückte Gemeinde. Etwa 5000 Gulden sammelten sechs Männer in ganz Vorarlberg und im oberen Lechtal. Die noch ungedeckten Kosten wurden durch Fronarbeiten und Gemeindegeldern aufgebracht. Am 1. August 1867 weihte Bischof Amberg die Kirche samt den Altären ein. Der Hochaltar erhielt wie die Kirche selbst die Weihe zu Ehren Maria Himmelfahrt.

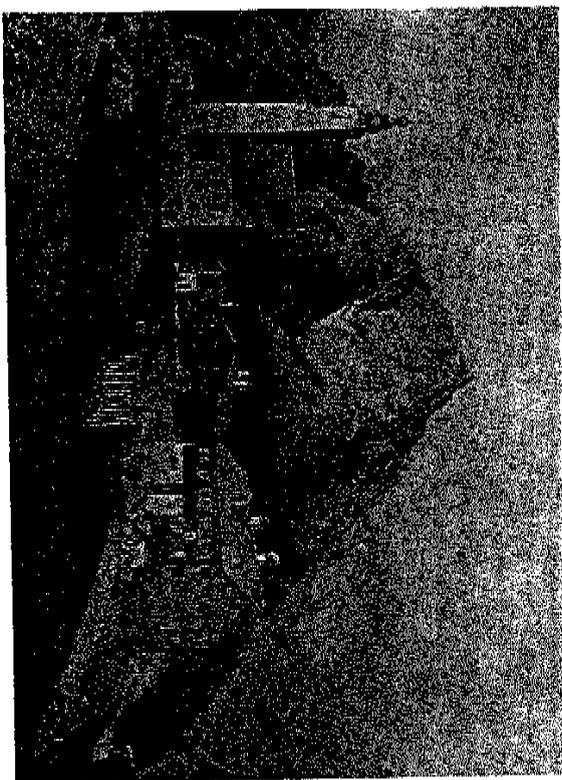
Im Verlauf der 300 Jahre seit Bestehen der selbständigen Pfarrei haben insgesamt 30 Priester in Schröcken gewirkt. Ihre mühevollen und beschwerliche Arbeit in der Bergsamkeit unter oft ungünstigen Bedingungen verdient besondere Achtung und Anerkennung in der Betrachtung der Gemeindeentwicklung.

In diesem Zusammenhang sollen jene Priester erwähnt sein, die auf der entlegenen Pfarrei außergewöhnlich lange ausgeharrt haben: Der erste Pfarrer von Schröcken Sebastian Rüdkei aus Sonntag 34 Jahre (1645-79); dessen Nachfolger Christian Jochum aus Schröcken 40 Jahre (1680-1720); dem Franz Xaver Jochum aus Schröcken 32 Jahre (1738-71); Johann Josef Zimmermann aus Lech 25 Jahre (1782-1807); schließlich Johann Georg Jenny aus Sonntag 41 Jahre (1852-1893).

Diese Priester wärsischer Herkunft waren nicht nur eifrige Seelsorger, sondern vielfach auch Volksbildner, Berater und Helfer des einfachen Bauernvolkes. Im Einhalt war oft von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Gemeinde.

Wirtschaftliche Verhältnisse

Die Gemeinde Schröcken gehört neben Lech und Warth zum höchstgelegenen Stellungsgelände in Vorarlberg und der gesamten Nördlichen Kalkalpen. Die Voraussetzung dazu bilden leicht verwiltterbare Fleckenmergelböden, wo ausgedehnte Alptrümpfe und saftige Bergwiesen entstehen konnten. Die Stellungen in Schröcken liegen durchwegs zwischen 1200 bis 1500 Meter. Auf Grund der günstigen Bodenverhältnisse reicht die Gras- und Krummholzzone bis in eine Höhe von 2000 Meter. Die hohe Lage und die teilweise Abspernung von den milden Westwinden durch mächtige Bergmassive bedingen ein raues, aber gesundes Hochgebirgsklima. Die schneereichen Winter dauern hier gewöhnlich von Mitte November bis Ende April, wobei Schneehöhen über zwei Meter keine Seltenheit sind. Ackerbau und Obstbau sind infolge der klimatischen Verhältnisse nicht



Schröcken von dem Brand des Turzenturms 1861. (Nach der Natur gezeichnet und lithographiert von E. Föhner, Gedruckt von G. Kustner)

möglich. Selbst der Grasschnitt erbringt in kalten Sommern nur eine ergiebige Mahd.

Es müssen also lüchlige, harte Menschen gewesen sein, die sich in dieser kalten Hochgebirgslandschaft niederlassen und behauptet haben. Bis in die jüngste Zeit bildeten Viehzucht und vor allem Milchwirtschaft die Existenzgrundlage. Daneben bot der Saumverkehr gelegentlich einem bescheidenden Nebenverdienst. Am Ende des Mittelalters gab es am Taubenberg einen Abbau von Erzkorkommen. Dieser diente aber nur von kurzer Dauer und geringer Bedeutung gewesen sein, weil wenige Aus-sagen darüber bestehen.

Infolge des langen Winters und der erforderlichen vielen Gebäulichkeiten machte sich in den extremen Höhenlagen bald ein empfindlicher Holz-mangel bemerkbar, der schließlich zur Aufgabe vieler Höfe führte. So findet schon ab 1666 das Auenfeld zwischen Lech und Schröcken keine Erwähnung mehr als Siedlungsgebiet. Es wurde später lediglich als Alpe bewirtschaftet. Ein ähnliches Schicksal teilten dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Parzellen Alpele, Schläble und Joch. In der

letzteren wohnte noch in den achtziger Jahren eine Familie namens Jochum mit zwanzig Kindern. Die genannte Familie ließ sich später in Lustenau nieder, wo der Name Jochum noch ziemlich häufig anzutreffen ist.

Aus verschiedenen Aufzeichnungen kann entnommen werden, daß die Bergbauern in größerer Anspruchslosigkeit lebten und oft in bitterer Not darbleh.

Fast in jedem Haus befand sich eine Werkstätte, wo die nötigen Einrichtungsgegenstände und Geräte größtenteils selbst hergestellt wurden. Für die Kleider sorgten die Frauen und Mädden im Winter, indem sie Schafwolle und Flach verarbeiteteten. So ist es verständlich, daß bei bescheidensten Bedürfnissen viele Platz am Tische hatten. Nur mit groben Familien war es möglich, Heimtüter, entlegene Bergmälder und große Alpen zu bewirtschaften. Wer den Hof nicht übernehmen oder wegstreifen konnte, mußte auswandern oder ledig bleiben.

Um das gänzlich fehlende Brotgetreide erwerben zu können, verkauften die „Birger“ — so wurden die Tannberger von den Bewohnern der Nachbarländer genannt — Vieh, Butter und Käse, welche wegen ihrer guten Qualität weitum bekannt und geschätzt waren. Der Handelsverkehr erfolgte bis um 1800 größtenteils mit dem Allgäu, wobei Hochrumbach und Oberstdorf als Umschlagplätze dienten. Am Bartholomäusfest (24. August) kamen ganze Scharen Schwaben, teils hoch zu Roß, teils zu Fuß auf das Kirchweilfest und den damit verbundenen Markt, wo in Vieh und Mehl sehr viel getandelt und ausgiebig gekauft wurde. Auf die Feste Johanni (24. Juni) und St. Gallus (10. Oktober) stellten sich die Tannberger in Oberstdorf ein. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verstärkte sich der Warenverkehr durch den Brezgerwald, nachdem ein Karrenweg von Schoppernau nach Schröcken gebaut war. Der Weg befand sich allerdings noch ein Jahrhundert lang in schlechtem Zustand. Dr. Karl Blotig, der im November 1886 von Schwarzach nach Schröcken wanderte, schilderte seine Eindrücke darüber mit folgenden Worten: „Nach strammem Marsche treffe ich um 4.45 Uhr in Schoppernau ein. Die hartgefrorene Straße ist teilweise mit Eis bedeckt. Nach kurzer Rast setze ich meine Wanderung fort; ein Gendarm schließt sich mir an. Nach hartem Kampf — aber nicht mit dem Hüter des Gesetzes, sondern mit dem hinter Hopfenen völlig vereisten Saumplade — stehen wir kurz vor sieben Uhr bei völligem Dunkelheit in Schröcken. Mehr als einmal schlug ich mit dem Pickel Stufen. Mein Begleiter wollte des öfteren umkehren, weil sein Schuhwerk für solche Wege nicht geeicht war. Ich trug kleine Fußseisen, die ich mir in Brezgerz angeschaft hatte, und gab meinem Weggenossen öfters Hilfe. Ich schätze die damalige Leistung für größer als manche sommerliche Hochtour auf einen Dreitausender.“

Unter Kriegslasten im Zusammenhang mit den Franzosenkriegen hatte auch Schröcken arg zu leiden. Im Jahre 1805, als französische Kolonnen den Arlberg überstiegen, drang eine Schar Marodeure und Nachzügler bis

Lech. Sie brandschatzten den ganzen Tannberg, wobei auch Schröcken erheblich zahlen mußte.

Die bald nach der Kriegszeit im Rheintal beginnende Industrialisierung brachte jedoch einen wirtschaftlichen Aufschwung, der auch indirekt dem hintersten Brezgerwald zugute kam. Durch den großen Holzbedarf der Fabriken lohnte es sich erstmals, Holz hinauszutreiben. Auch die Umstellung auf die Erzeugung von Emmentaler Käse und die Beschäftigung mancher Frauen als Handstickerinnen verbesserte vorübergehend die Wirtschaftslage. Aufstrebende Viehsuchen, so vor allem die Maul- und Klauenseuche, verursachten allerdings immer wieder Rückschläge und Notlagen.

So wird es verständlich, daß schließlich die günstigen Verdienstmöglichkeiten der rasch wachsenden Textilindustrie in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eine rasche Abwanderung besonders aus den extremen Höhenlagen herbeiführten. Dazu haben sicher auch die höheren Lebensansprüche beigetragen, die durch eine stärkere Berührung mit der Außenwelt infolge des Bahnbaus (1880—84) entstanden sind. Von dem geringen Ertrag der Bergtüter konnten sie jedoch nicht befreit werden. In der Folgezeit ging die Einwohnerzahl bis 1923 auf 130 zurück, nachdem sie noch 1840 einen Höchststand von 232 erreicht hatte. Die völlige Entsiedlung der alten Walsertgemeinde schien unausbleiblich.

Der Fremdenverkehr als neue Existenzgrundlage

Die im 19. Jahrhundert rasch wachsende Industrialisierung führte zu einer Zusammenballung vieler Menschen in den rasch wachsenden Städten. Dadurch entstand in weiten Kreisen das Bedürfnis nach Erholung in der freien Natur, Meer, Seen und Berge wurden die lockende Ziele für die sonnenhungrigen Großstädter. Das Bergsteigen, das manchen Einheimischen anfangs eine unnütze Narretei erschien, fand immer mehr Anhänger. So kamen, abgesehen von Durchreisenden, die ersten Erholung und Entspannung suchenden Fremden vor rund 100 Jahren nach Schröcken. Es waren allerdings keine Pensionsgäste im heutigen Sinne, sondern Bergwanderer, die einrige Touren machten und bald wieder in die benachbarten Hochtäler weiterzogen.

Dannals gab es nur eine einzige Gaststätte im Ort. Sie stand in der Nähe der Kirche und fiel 1863, wie bereits geschildert, einer Brandkatastrophe zum Opfer. Das Gasthaus „Zum Odsen“, wie es früher hieß, wurde im folgenden Jahre wieder erstellt und dann in „Tannberg“ umbenannt. Die Fremdenbücher dieser bekannten Gaststätte reichen bis 1870 zurück. Auch die Behörden interessierten sich schon damals für den Fremdenverkehr. In einem Schreiben an die Gemeinde Schröcken wurden zahlenmäßige Angaben über in- und ausländische Fremde verlangt. Es wurde auch



Der deutsche Kronprinz Wilhelm auf dem Jagd in Schrocken

getornt, Straßen und Wege zu verbessern und den Fremden durch den Bau von Schulzitäten größtmögliche Sicherheit zu bieten.

Eine bemerkenswerte Belegung erfuhr der Fremdenverkehr im ausgehenden 19. Jahrhundert durch den englischen Bankier Mount, der die Jagdreviere Hopfreen und Schrocken gepachtet hatte und eine Villa erbaute ließ. Da dieser Bankier ein riesiges Vermögen besaß und sein Gefolge entsprechend groß war, ließ er einiges Geld in Schrocken und war somit ein gern gesehener Gast. Sein Nachfolger als Jagdpächter wurde der

deutsche Kronprinz Wilhelm, der sich allerdings sehr bald als weniger großzügig und freigebig erwies.

Infolge des zunehmenden Gästebetriebs wurde im Jahre 1903 auf Neßberg der Gasthof „Widderstein“ eröffnet. Von Jahr zu Jahr stieg der Fremdenverkehr, so daß die beiden Gaststätten den Sommer über stets gut besetzt waren. Durch den Ersten Weltkrieg gab es einen argen Rückschlag. Erst nach der Inflation begann ein erneuter Aufschwung, so daß der Bau einer weiteren Gaststätte möglich wurde. Im Jahre 1925 baute Friedrich Stroz mit seinen Söhnen in der Parzelle Heimboden das Hotel Mohnenfluh. Bis 1930 erfolgte eine stetige Aufwärtsentwicklung im Sommer-Fremdenverkehr, während der Winterbetrieb noch unbedeutend blieb.

Die Zufahrtsmöglichkeiten waren selbst im Sommer noch immer unständig und schwierig. Es gab zwar seit 1924 einen Postautoverkehr bis Hopfreen, von dort aber mußten die Gäste mit Stellwagen abgeholt werden. Im Jahre 1929 kauften sich die Besitzer der Gasthöfe „Tannberg“ und „Mohnenfluh“ je einen Personenkraftwagen, um die Gäste bequemer und schneller nach Schrocken bringen zu können. Da die Straße von der Gemeindegrenze an bis zur Kirche nur aus einem einfachen Fahrweg bestand, blieb jede Fahrt einem tollkühnen Unternehmen, das nur von gewiegten Fahrern zu meistern war. Die Gäste dieser Zeit stammten ausschließlich aus Deutschland. Jeder Gasthof hatte seinen eigenen Hausprospekt, und es gab noch keine gemeinsame Werbung durch die Gemeinde. Anfragen an das Verkehrsamt wurden von demaligen Mayor Franz Karl Schwarzmann nach Rücksprache mit den einzelnen Gastbetreibern beantwortet. In dieser Zeit wirtschaftlicher Hochblüte gab es in Schrocken folgende Fremdenverkehrsbetriebe: Gasthof Tannberg mit 30 Betten, Gasthof Widderstein mit 25 Betten und Hotel Mohnenfluh mit 40 Betten. Der Pensionspreis betrug 8-10 Schilling. Franz Xaver Stroz, ein Sohn des Hoteliers Friedrich Stroz, baute 1930 das Kohlensteinhof. Für den Waren- und Gepäcktransport erstellte er gleichzeitig eine Motorzweiradfabrik. Durch die bald danach einsetzende Weltwirtschaftskrise und die Einfuhrung der 1000-Mark-Sperre im Jahre 1933 durch Hitler kam der Fremdenverkehr fast völlig zum Erliegen. Der Besitzer des Hotels Körbersee, Franz Xaver Stroz, ein Mann von seltenem Weitblick und großer Initiative, unternahm nun mit eigenem Auto jeden Sommer weite Weitefahrten durch die Schweiz, Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich. Durch Lichtbildervorträge, die ihn der damalige Schrockener Lehrer Paul Renz hielt, gelang es ihm in dieser schweren Zeit, sein Haus jeden Winter renn zu bekommen. Durch seine Talkraft wurden wesentliche Impulse zum Ausbau des Winterfremdenverkehrs gegeben. So gründete Fritz Stroz im Jahre 1926 die Schischule Schrocken-Körbersee, in der heute 15 bis 20 Schiführer unter Leitung von Erich Stroz tätig sind.

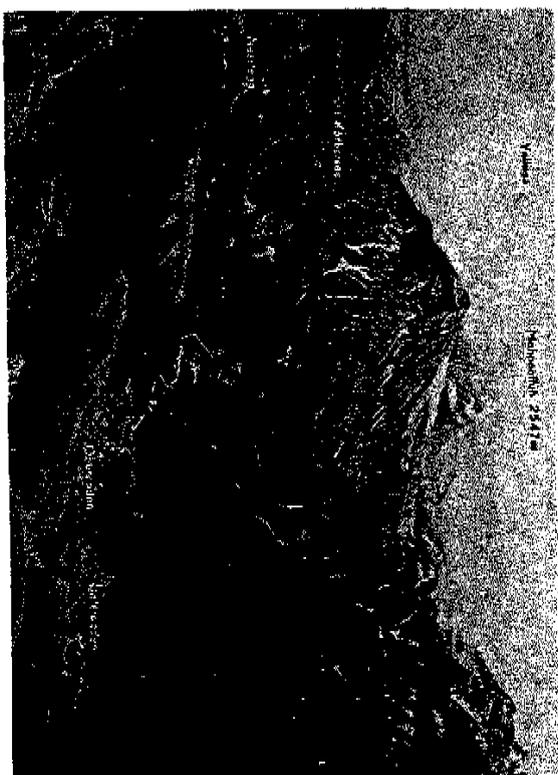
In der Zeit der größten Arbeitslosigkeit kam es endlich im Herbst 1933 zum Baubeginn der bereits im Jahre 1899 durch Landesgesetz beschlossenen Straße von Hopfreen über Schrocken bis nach Warth.



Hochalmbergbrücke über den Hafflhoel

Infolge eines im Zuge gefällten Straßenbauprogrammes erfolgte zwar 1988 der Bau der Straße von Au bis Hopfreen; die Hochwasserkatastrophen 1910 und der Kriegsausbruch setzten dem Vorhaben jedoch ein jähes Ende. Lediglich mit kriegsgelangenen Russen wurde dann das Straßensstück bis zur Schröckener Gemeindegrenze fertiggestellt.

Nach zweijähriger Bauzeit konnte das erste Teilstück der Hochalmbergstraße Lautsteyg Schröcken 1985 eröffnet und der Postautobusverkehr aufgenommen werden. Zur Einweihung und feierlichen Eröffnung kamen neben den obersten Landesbehörden Bundespräsident Miklas und Bischof Sigismund Waitz. Besonders beeindruckend war damals die den Hafflhoel überquerende Tännbergbrücke. Mit 70 Meter Spannweite und 50 Meter Höhe stellte sie die drittgrößte Bogenbrücke Österrichts dar. Infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und des dann folgenden Zweiten Weltkrieges kam es erst 1953 zur Fertigstellung der Straße über Hochkurnbach nach Warth. Nun endlich war die Gemeinde verkehrsmäßig von zwei Seiten erschlossen und damit die Voraussetzung für eine weiträumige Fremdenverkehrsentwicklung und Existenzsicherung gegeben. Nach der Erstellung mehrerer Kleinlücke erfolgte 1962 auf Initiative der Gemeindeverwaltung die Ausarbeitung eines Erschließungsprogramms mit angeführten Vorhaben:



Das Gemeindegebiet von Schröcken

1. Bau einer Kabinenseilbahn Schröcken Körbersee;
2. Bau eines modernen Schleppliftes Körbersee Sonnenkopf und
3. Bau eines Grobschleppliftes Hochkurnbach Salberkopf

Nach Erarbeiten der Grundlagen und den erforderlichen schwierigen Verhandlungen hatte die Gemeinde Schröcken ihre Vorarbeit abgeschlossen und überließ die Ausführung privater Initiative. So kam es 1963 zur Bildung der ausführenden Gesellschaft „Schilke Schröcken Stolz & Co“. Aus wirtschaftlichen Überlegungen errichtete die Gesellschaft die oben erwähnten Anlagen in umgekehrter Reihenfolge, und zwar 1964 den Salberkopflift und 1965 den Sonnenkopfift. Letzter wurde der Bau der Verbindung zum Körbersee bis heute noch nicht durchgeführt. Die ganze Gemeinde erwartet jedoch, daß die damals beauftragte Gesellschaft ihrer ursprünglich zugeordneten Aufgabe nachkommt und noch weitere regionale Aufgaben erfüllt.

In den letzten Jahren erfolgten weitgehende Modernisierungen der bestehenden Gastbetriebe, wobei der Bau eines Hallenbades besondere Erwäh-

nung verdient. Neu entstanden Gasthof „Alpenblick“ und die Pensionen Sonneck und Jägerheim in Nelllegg.

Heute verfügt Schröcken über 600 Fremdenbetten und konnte 1970 insgesamt 49491 Nächtigungen aufweisen, die sich ziemlich gleichmäßig auf Sommer- und Wintersaison verteilen.

Im Hinblick auf die Erhaltung der Kulturlandschaft als Voraussetzung für den Fremdenverkehr muß mit einer gewissen Sorge der Rückgang der Landwirtschaft vermerkt werden. Innerhalb der letzten 20 Jahre verringerte sich nämlich der Viehstand um fast die Hälfte, was zur Folge hat, daß viele Mälder nicht mehr geheut und Alpen nur mehr schwach besetzt werden. Es entstehen neue Lawenzüge und eine Verkarstung der Erholungslandschaft ist zu befürchten.

Es gilt also auch nach dem erreichten wirtschaftlichen Aufstieg der letzten Jahrzehnte, den Blick für künftige Entwicklungen offenzuhalten und Einzelinteressen dem Gemeinwohl unterzuordnen. So muß das Vätererbe bewahrt und für kommende Generationen gesichert werden.

Nachwort der Bearbeiter:

Die vorliegende Arbeit stützt sich weitgehend auf:

Dr. Andreas Ulmer: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Band V, Dekanat Brezgenzwahl, Dornbirn 1976.

Albert Skala: Heimatkundliche Stoffsammlung für die Volksschule Schröcken.

Weitere Quellen:

Herbert Sauerwein: Alte Saunngläde am Tamberg, VN vom 21. Oktober 1971

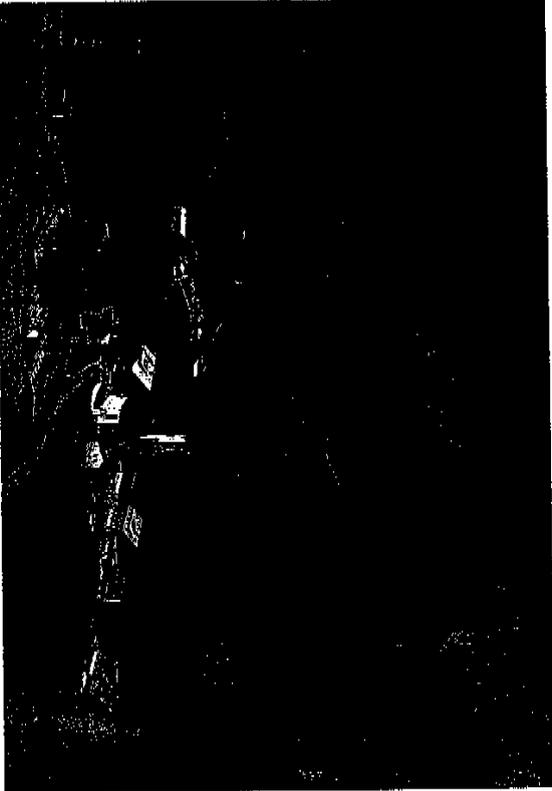
Dr. M. Tiefenbaler: Die Berichte des Kreisshauptmanns Ebner, in Schriften zur Vorarlberger Landeskunde, Band 2, Dornbirn 1950.

Festschrift zur Eröffnung der ersten Teilstrecke der Hochtanzenbergstraße, Beilage des Vorarlberger Volksblattes vom 18. Oktober 1935.

SCHRÖCKEN – EIN WALSERDORF IM WANDEL DER ZEIT

VON PIUS BISCHOF

Im Heft „Walsert Heimat in Voralpberg“, 9/1971, wurde die Entstehungs- und Besiedlungsgeschichte sowie die Dorfentwicklung unter dem Einfluß des Fremdenverkehrs dargestellt.



In keiner früheren Epoche hat sich wohl so viel verändert wie in den vergangenen 20 Jahren. Wenn sich auch nichts Weltbewegendes im kleinen Walsertorf Schröcken am Fuße der Brauntal Spitze ereignet hat, so ist es doch der Mühe wert, das Geschehen der letzten zwei Jahrzehnte einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Bevölkerung:

Bei der Volkszählung 1971 wurden 218 Einwohner in 48 Haushalten erfaßt. 1981 konnten 214 Personen verzeichnet werden, wobei sich die Zahl der Haushalte kaum verändert hatte. Im darauf folgenden Jahrzehnt stieg die Einwohnerzahl um 27 Personen auf 241. Eine starke Zunahme ergab die Zahl der Haushalte; sie stieg auf 72. Dies zeigt deutlich, daß auch in unserem Bergdorf der landesweite Trend „weg von der Großfamilie“ festzustellen ist. Kinderreiche

Familien gibt es nur noch in den seltensten Fällen. Aus diesen Zahlen läßt sich erkennen, daß der Wohnungsbau in Schröcken stark zugenommen hat.

Blicken wir auf die Volkszählung 1666 zurück, so können wir feststellen, daß damals schon 213 Personen in der Gemeinde lebten. Pfarrer Sebastian Bickel mußte damals diese Zählung im Auftrage des Ordinaries Augsburg vornehmen. Gleichzeitig wurde er beauftragt, die verwandtschaftlichen Verhältnisse bis zum 4. Grad festzustellen, weil es zu viele verwandtschaftsnahe Eheschließungen gab. Bemerkenswert ist auch, daß ein Drittel der damaligen Einwohner in Parzellen wohnten, die heute längst entseidet sind. In den Parzellen „Joch“ wurden nämlich drei Häuser mit zwölf Personen gezählt, im „Schlößle“ zwei Familien mit elf Personen, auf der „Halde“ eine Familie mit zehn Personen. Im „Alpele“ hielten sich in fünf Häusern 37 Personen auf. Von den gezählten 50 Haushalten trugen 32 den Familiennamen Jochum. Der Siedlungsraum verteilte sich von den Hochlagen in den tiefer gelegenen Talkessel. 1945 war die höchste Hausnummer 76. In dieser Zahl sind alle nicht mehr bewohnten Berggüter, aber auch alle Alpfütten inbegriffen. Heute verzeichnen wir 106 Gebäude, also genau 30 mehr als nach dem letzten Krieg. Davon liegen neun in „Neßlegg“, elf in „Heimboden“ und „Stutz“ (1666 nur die Kirche, der Pfarrhof und ein Gasthaus), in „Oberboden“ vier und in „Unterboden“ drei.

Gemeindentwicklung:

Die Verlagerung des Siedlungsraumes und der Anspruch auf höheren Lebensstandard machten es erforderlich, daß die Gemeinde in den Jahren 1971 bis 1974 den Bau einer Trink- und Löschwasserversorgung vornehmen mußte. Nach Prüfung verschiedener Quellen auf Ergiebigkeit und Wasserqualität entschied man sich für die Quellen am Schlößle. In dreijähriger Bauzeit wurden rund drei Kilometer Leitungen bei einem Höhenunterschied von 400 m verlegt. Die als Trink- und Löschwasserversorgung konzipierte Anlage erforderte, daß drei Unterbrechungsschächte eingebaut werden mußten. Diese haben die Aufgabe, den enormen Druck aufzufangen und können außerdem mit einem Fassungsvermögen von 400 m³ als Reservebecken in extremen Trockenperioden oder bei Brandfällen verwendet werden, was allerdings bisher noch nie erforderlich war. Die gesamte Anlage, die in genügender Anzahl mit Hydranten ausgestattet ist, wurde mit einem Kostenaufwand von 5,2 Mio. Schilling errichtet. Auf Grund der geringen Anschlussnehmerzahl waren trotz des Wasserwirtschaftsfonds-Datens und des Landeszuschusses hohe Anschlusskosten aufzubringen. Die erstellte Wasserversorgungsanlage erfüllt alle Erwartungen und ist für einen großen künftigen Anschlussnehmerzuwachs angelegt. Gleichzeitig wurde die Verlegung der Wasserleitung dazu genutzt, kostengünstig ein komplettes Fernseh- und Telefonanschlussnetz zu erstellen.

Nach jahrelangen Tarzieren, ob die Parzelle Neßlegg mit einer ähnlichen Anlage durch die Gemeinde oder durch einen anderen Rechtsträger ausgestattet werden soll, konnte man sich 1986 auf die Gründung einer Wassergenossenschaft

schaft Hölle-Neßlegg einigen. An dieser ist die Gemeinde auf Grund der Löschwasser-versorgungspflicht mit 43 Prozent beteiligt. Die Leitungslänge beträgt 420 m. An dieses Leitungsnetz sind 13 Gebäude sowie ein Druckerhöhungs-schacht angeschlossen. Die Anlage wurde mit einem Kostenaufwand von knapp 2 Mio. Schilling erstellt. Diese niedrigen Kosten wurden durch die beispielhafte Mithilfe der Genossenschaftsmitglieder erreicht. So ist es gelungen, mit Ausnahme von fünf ganzjährig bewohnten Objekten (Schwand, Wald und Köbensee) alle Haushalte an ein öffentliches Trink- und Löschwassersystem anzuschließen, welches laut Befunden der Landesumweltschutzanstalt ohne jede Aufbereitung einwandfreies Trinkwasser liefert.

Schule, Feuerwehr und Schneeräumung:

Das Gemeindehaus, welches 1865 erbaut und 1949 umgebaut und verbessert wurde, umfaßte seit jeher eine einklassige Volksschule in einem Raum. Die heutigen Ansprüche an eine Grundschule machten den Gemeindeverantwortlichen über Jahre hinweg Sorgen, weshalb man sich für einen Neu- bzw. Anbau entschloß. Vielfältige Überlegungen und Planungen erfolgten in einer dreijährigen Vorbereitungszeit. Schließlich war es so weit, daß Pläne und Kostenschätzungen in einer Bürgerversammlung der Öffentlichkeit vorgelegt werden konnten. Im Dezember 1982 erfolgte der Beschluß durch die Gemeindevertretung, mit der Errichtung eines neuen Schulgebäudes zu beginnen. Die größten Probleme verursachte die Finanzierung, die mit dem Land in Einklang gebracht werden mußte. Dieser Gemeindebau, geplant von Helmut Bällogg, umfaßt im Erdgeschoß einen Mehrzwecksaal, der vor allem dem Schulturnen und den Vereinstätigkeiten gewidmet ist, im 1. Stock befinden sich Schulräume und ein Kindergarten und im Dachgeschoß eine Lehrerwohnung. Der Spatenstich erfolgte am 5. Juni 1983. Ein rascher Baufortschritt ermöglichte es, das Gebäude am 8. Dezember seiner Bestimmung zu übergeben. Es war ein echter Freudentag, der allen Beteiligten in Erinnerung bleiben wird. Die Kosten betragen 11 Mio. Schilling, ein großer Betrag für eine kleine Gemeinde, der trotz großzügiger Mithilfe des Landes das Gemeindebudget noch einige Zeit belasten wird.

Nach dem 1966 erstellten Garagenbau für die Feuerwehr wurde der Wunsch zur Anschaffung eines Tanklöschfahrzeuges immer stärker. Schließlich ging es darum, Hab und Gut aller Mitbürger besser schützen zu können. Leider ist Schrocken in den vergangenen 20 Jahren nicht ganz von Brandfällen verschont geblieben. Im Jahre 1977 brante das landwirtschaftliche Anwesen der Familie Jochem in Oberboden bis auf die Grundmauern nieder. Das gleiche Schicksal ereilte die Familie Strolz vom Hotel Mohnenfluh im August 1981. 1989 folgte endlich die Gemeindevertretung den Beschlüssen, ein Tanklöschfahrzeug anzuschaffen. Voll Freude und Stolz präsentierte die Feuerwehr beim diesjährigen Zeitfest im August 1990 ihren neuen 2,4 Mio. Schilling teuren Tanklöschwagen Mercedes TLF 2000. Die Fahrzeugweihede nahm Pfarrer Hans Partl in Anwesenheit der Prominenz des Landesfeuerwehrverbandes und großer Abordnungen der

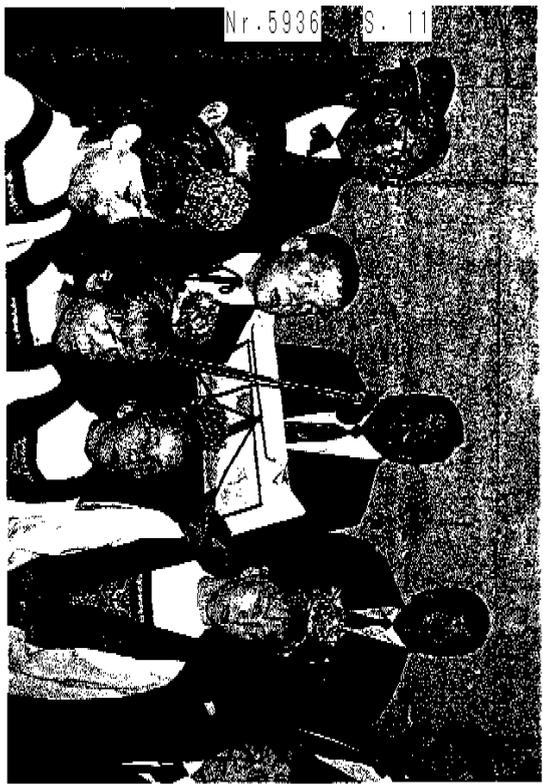
Feuerwehren des Bregenzerwaldes und des Tannbergs vor. Möglich war diese große Anschaffung durch die übliche Förderung des Landesfeuerwehrfonds und der Kleingemeindeförderung. Dabei darf erwähnt werden, daß die Kleingemeindeförderung, die allen Gemeinden des Landes unter 520 Einwohnern zugute kommt, der Initiative unseres Bürgermeisters zu verdanken ist. Glücklicherweise ist das Feuerwehrfahrzeug heute noch wie neu, denn abgesehen von einigen Übungen mußte es bisher noch nie eingesetzt werden.

Die Schneeräumung ist in unserem Ort eine kostspielige, jedoch notwendige Obliegenheit der Gemeinde. Um allen Einwohnern den Anschluß ans öffentliche Verkehrsnetz zu gewährleisten – und das bei Schneehöhen von zwei und mehr Metern – ist eine entsprechende leistungsfähige Ausrüstung notwendig. Nach mehrjährigen schlechten Erfahrungen mit vom Straßenbauamt erstandenen Allgeräten hat die Gemeinde 1988 einen Steyr Traktor 8130 mit Pflug und Fräse angeschafft. Die Kosten für dieses dringend notwendige Gerät zur Schneeräumung beliefen sich auf 1,4 Mio. Schilling. Zur allgemeinen Zufriedenheit kann nun den notwendigen Erfordernissen nachgekommen werden.

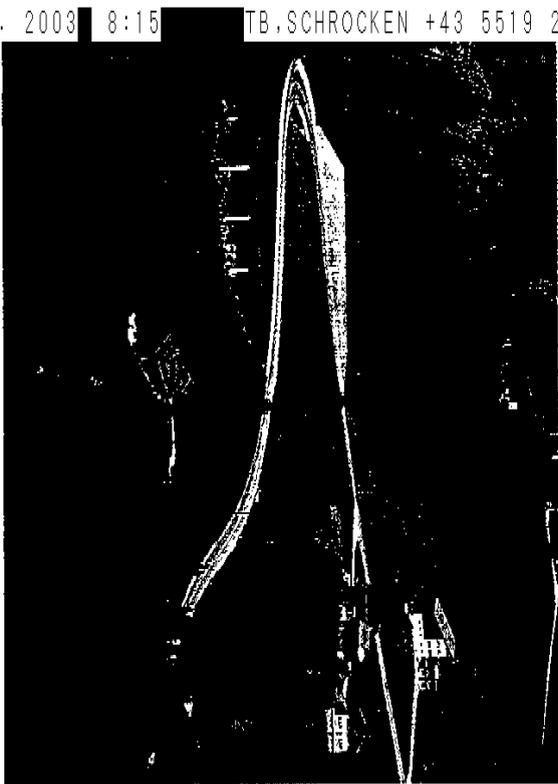
Straßenbau:

Die Bregenzerwaldstraße B 200 von Schoppemau bis zum Hochtanbergspaß wurde in den vergangenen 20 Jahren vor allem aus Sicherheitsgründen mit umfangreichen Lawenschutzbauten versehen. Zuerst können die Riesensbrücke und die Hummelwaldgalerie genannt werden, die 1976 und 1977 erstellt wurden. Im folgenden Winter zeigte sich, daß das unverbaute Zwischenstück einer dringenden Schließung bedurfte, welche im folgenden Sommer bewerkstelligt wurde. Es folgte dann das Baulos Sulzbachtobel. Für das 1 km lange Ausbaustück wurden eine 28 m lange Hangbrücke sowie ein Tunnel in der Länge von 348 m benötigt, mit dem der Sulzbach unterfahren wird. Dadurch wurde die Gefahr der Sulzbachtobelawine und der noch gefährlicheren Treutobelawine für den Verkehr gebannt.

In eine Großbaustelle wurde Schrocken in den Jahren 1986 bis 1989 verwandelt. Sonnseitig erfolgte der Neubau der B 200 zwischen Schrocken und Neßlegg; schattenseitig wurden die Alpen Felle, Silberberg und Oberwald mit einem schon lange gewünschten Güterweg erschlossen. Bereits in einem Schreiben der k. u. k. Konkurrenzstraßenverwaltung aus dem Jahre 1889 wurde ein Straßen- bzw. Wegebau von Schrocken nach Warth erwähnt. Ein erster Anlauf, dies zu verwirklichen, wurde 1938 unternommen. Dieses Projekt wurde mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eingestellt. Davon geblieben sind lediglich ein nicht mehr brauchbarer Tunnel sowie einige Geröllhalden. Nach neuen Planungen war es dann endlich im September 1985 der damalige Bauminister Ubleis, der seine Unterschrift unter das vorgelegte Projekt der Landesstraßenplanungsstelle setzte und damit die Verwirklichung des Neubaus der B 200 Schrocken-Neßlegg zur Freude aller Schrockener ermöglichte. Das 2,8 km lange Baulos umfaßt sieben Brücken mit einer Gesamtlänge von 720 m



links: Bgm. Pius Bischof, LR Vetter, LH Purtscher und Sektionschef Freuden-



Kernstück der Straße, die Kehrenbrücke im Sommer 1992.

und zweikurze Tunnel. Dieser aufwendige Bauabschnitt konnte nach dreijähriger Bauzeit am 7. Juli 1989 eröffnet werden. An der Feier nahmen Ministerialrat Dr. Freudenreich vom Bauministerium und Landeshauptmann Dr. Purtscher nebst zahlreichen Vertretern der Behörden teil. In ihren Grußadressen wiesen sie darauf hin, daß die völker- und taltschaftsverbindende Aufgabe von Wegen und Pfaden heute von unseren gut ausgebauten Straßen übernommen wird. Weiters wurde betont, daß dieser Straßenbau der Erschließung der Schi- und Wandergebiete dient, was dazu beiträgt, die Existenzgrundlage der einheimischen Bevölkerung zu sichern.

Fremdenverkehr:

In den letzten 20 Jahren kann Schrocken auf eine kontinuierliche Steigerung im Fremdenverkehr hinweisen. Obwohl sich die Gästebettanzahl kaum verändert hat, konnte die Nächtigungszahl von 49.000 auf 72.000 gesteigert werden. Diese Zunahme ist auf verstärkten Einsatz der Hotellerie und der Privatvermieter sowie auf die Hebung des Komforts zurückzuführen.

Die Besitzer des Hotels Mohnenfluh konnten zwei Jahre nach der Brandzerstörung (1981) das neu erstellte Haus eröffnen, es hat zwar weniger Betten, bietet nun aber größeren Komfort. Ebenso verhält es sich mit den Uhr- und Zubehören der Hotels Widderstein und Jamnberg. Mit dem Bau des „Sport-Appart-Hochtanberg“ wurde eine Lücke im Angebot von Ferienwohnungen geschlossen. Obwohl einige Private die Zimmervermietung einstellen, wurde dies durch eine Reihe von Komfortzimmern in Neubauten ausgeglichen.

Natürlich steht der Wintersport auf Grund der Schneesicherheit der Region im Mittelpunkt des Fremdenverkehrs. Das im Jahre 1962 erstellte Erschließungsprogramm der Gemeinde für das Schigebiet Hochtanberg wurde nicht in der damals beabsichtigten Reihenfolge verwirklicht. Die als erstgeplante Kabinenseilbahn Schiröcken-Köbelsee wird wohl auch in Zukunft ein Wunschtraum bleiben. Der 1964 erbaute Schlepplift Saloberkopf wurde 1977 umgebaut und weitgehend verbessert. Doch auch diese Anlage ist heute schon veraltet. Sollten die Behörden noch in diesem Jahr die Zustimmung zum Bau der Vierersesselbahn geben, so dürfte mit Abschluß der Saison 1992/93 der Schlepplift Saloberkopf endlich der Vergangenheit angehören und einer modernen Anlage Platz machen.

Eine bedeutende Erweiterung erfuhr unser Schigebiet durch den Bau der Doppelsesselbahn Auenfeld im Jahre 1980. Diese Anlage ist eine Attraktion im Schigebiet Hochtanberg und wurde von den Schliffgesellschaften Schiröcken-Stroiz GmbH und den Schliffen Lech gemeinsam errichtet. Diese beiden Gesellschaften haben sich auf Grund der guten Zusammenarbeit vor kurzem vereint. In dieses gemeinschaftliche Unternehmen setzt die Gemeinde die berechtigte Hoffnung, daß nebst dem schon erwähnten Bau der Vierersesselbahn Saloberkopf auch in absehbarer Zeit die sogenannte Schischaukel Falkenkopf in Form einer Doppelsesselbahn zustande kommen wird. Dies ist sicher auch ein langgesuchter Wunsch der Hotelfamilie am Köbelsee.

Wirtschaft und Verdienst:

Wie aus der vorangehenden Darstellung zu entnehmen ist, bildet der Fremdenverkehr die wirtschaftliche Grundlage des Gemeindehaushaltes. Die Erwerbszweige der Bevölkerung sind jedoch breiter gestreut. Ein knappes Dutzend der Erwerbstätigen verdient sein Brot bei der Wildbach- und Lawenverbauung. Daher ist es möglich, daß die umfangreichen Verbauungen zur Sicherheit der Zufahrt zu den Gehöften „Schwand“ und „Wald“ von Einheimischen erstellt werden konnten. Die „Bliese“-Hangverbauung trägt ebenfalls die Handschrift von Schrócken. Auch die Liftbetriebe bieten einigen Einheimischen Verdienstmöglichkeiten. Fast alle Landwirte finden in der Schischule einen beachtlichen Nebenverdienst. Der heimische Tischlereibetrieb sowie die Gastronomie sind noch für mehr ortsansässige Arbeitskräfte aufnahmefähig.

Landwirtschaft:

Die Landwirtschaft wird absichtlich zuletzt genannt, was aber nicht heißen soll, sie sei von geringer Bedeutung. Vielmehr soll ihre überragende Rolle für die Erhaltung der Kulturlandschaft betont und in Erinnerung gehalten werden.

In den vergangenen 20 Jahren sind die viehhaltenden Betriebe um weitere vier zurückgegangen, sodaß jetzt nur noch neun Landwirte zu verzeichnen sind. Der Mehrstand hingegen ist mit gut 100 Stück gleichgeblieben. Trotzdem bleibt die Sorge um das Weiterbestehen des bäuerlichen Berufsstandes. Es braucht nämlich in jedem Ort eine bestimmte Anzahl Berufsgenossen, um in der Gemeinschaft bestehen zu können. Der Bauer soll nicht nur als Landschaftspfleger, sondern als gleichwertiger Partner im dörflichen Wettbewerb angesehen werden. In Anerkennung der Leistung und der Notwendigkeit der Landwirtschaft hat die Gemeindevertretung beschlossen, dieses Jahr trotz angespannter Finanzlage S 500.- für jede ganzjährig gehaltene Kuhheute an die Landwirte auszubezahlen.

Kirche:

Unsere Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, die nach dem Brand 1864 wieder errichtet wurde, ist in den Jahren 1979 bis 1981 einer umfassenden Renovierung unterzogen worden. Im neuen Kleid stellt sie ein Prachtstück zur Ehre Gottes und zur Freude und Erbauung der Besucher dar. Die Kosten von 1,9 Mio. Schilling konnten mit großzügiger Hilfe der Diözese, des Landes Vorarlberg und vieler privater Spender inner- und außerorts abgedeckt werden. Pfarrer Hans Parit als Initiator und Finanzwart verdient unseren besonderen Dank.

Die Kapelle Unterboden erfährt in den letzten drei Jahren ebenfalls eine umfassende Renovierung, an deren Abschluß das Kapellenfest am 18. Oktober 1992 stand.

Die Gemeindeglieder von Schrócken können mit Freude und Genuß auf die Leistungen der letzten beiden Jahrzehnte zurückblicken und in Dankbarkeit

sich der günstigen Zeitumstände erinnern. Mit Vertrauen und neuem Mut soll in die Zukunft geschaut werden, um die noch anstehenden und kommenden Probleme und Aufgaben zu lösen.

Vorsteher bzw. Bürgermeister in Schrócken seit 1848:

Als erster Vorsteher wurde 1818 Johann Anton Schwarzmann auf einem Schuldanerkenntnissschein genannt, der die Kriegsschulden aus dem Franzosenkrieg vorschrieb. Die Bezeichnung „Bürgermeister“ wurde 1936 mit der neuen Gemeindeordnung eingeführt.

1848 und 1849	Johann Anton Schwarzmann	
1850 bis 1856	Franz Xaver Jochum	
1857 und 1858	Johann Anton Jochum	
1859 bis 1863	Johann Georg Pfeiferkorn	
1864 bis 1867	Jodok Alois Jochum	
1868 bis 1870	Johann Anton Jochum	
1870 bis 1880	Alois Strolz	
1880 bis 1883	Johann Georg Pfeiferkorn	
1883 bis 1885	Alois Strolz	
1886 bis 1891	Josef Anton Jochum	
1892 bis 1896	Max Schneller	H.Nr. 27
1897 und 1898	Ferdinand Jochum	H.Nr. 25
1899 bis 1903	Martin Jochum	
1904 bis 1906	Ferdinand Jochum	H.Nr. 25
1907 bis 1910	Martin Jochum	
1910 bis 1916	Max Schneller	H.Nr. 27
1916 bis 1921	Engelbert Jochum	H.Nr. 19
1921 bis 1929	Gottlieb Rietzier	H.Nr. 11
1929 bis 1938	Robert Jochum	H.Nr. 12

Ab August 1938 bis 1. April 1939 war Schrócken der Gemeinde Au angeschlossen.

1. April 1939-Mai 1945	Albert Jochum	H.Nr. 7
10. Mai 1945-Okt. 1946	Robert Jochum	H.Nr. 12
1946 bis 1965	Erich Schwarzmann	H.Nr. 36
1965 bis 1976	Josef Feuerstein	H.Nr. 36
1976 bis heute	Pius Bischof	H.Nr. 92